

# Inhaltsverzeichnis

Wie die Pandemie die Pflege verändert – eine Hinführung ..... 7  
*Marco Bonacker & Gunter Geiger*

## ETHISCHE UND PHILOSOPHISCHE PERSPEKTIVEN

Mitten im Sturm. Freiheit, Verantwortung und Menschenwürde  
angesichts der Corona-Pandemie ..... 13  
*Holger Zaborowski*

Medizin und Pflege in der Corona-Krise.  
Eine sozialetische Perspektive ..... 27  
*Peter Schallenberg*

## DIE CORONA-PANDEMIE IM FOKUS DER PFLEGEWISSENSCHAFTEN

Stationäre Langzeitpflege unter Covid-19 Bedingungen –  
ein reflektiert-kritischer Blick auf die derzeitige Situation und  
zukünftige Entwicklungen ..... 43  
*Martina Hasseler & Birgit Hartleb*

Auf der Suche nach dem Ethos fürsorglicher Praxis und  
die Solidarität der Pflege. Professionspolitische Positionen  
in Zeiten der Corona-Pandemie ..... 61  
*Sabine Könninger, Helen Kohlen, Nils Fischer & Mara Kaiser*

Gewalt in der stationären Altenpflege während der Maßnahmen zum  
Schutz vor Covid-19 ..... 75  
*Beate Blättner & Stefanie Freytag*

Auswirkungen der Sars-CoV-2-Pandemie auf ärztliche und medikamentöse Versorgung älterer chronisch kranker Migrant*innen in Deutschland.....	91
<i>Hürrem Tezcan-Güntekin &amp; Ilknur Özer-Erdogdu</i>	

## PFLEGE ZWISCHEN RECHT UND GERECHTIGKEIT

Grundrechte in der Pflege. Die Corona-Pandemie als Dilemma zwischen Freiheit und Sicherheit .....	107
<i>Szymon Mazur</i>	

Pflege in der Corona-Krise? Gesetzgeberische Reaktionen auf die Pandemie .....	125
<i>Andreas Pitz</i>	

## PRAXISPERSPEKTIVEN AUF DIE CORONA-KRISE

Beziehungsgestaltung in Zeiten der Pandemie.....	135
<i>Bernhard Langner</i>	

Aufsichtshandeln während der Corona-Pandemie am Beispiel der Hessischen Betreuungs- und Pflegeaufsicht .....	151
<i>Regine Krampen</i>	

Mit systemrelevantem Applaus in die anstehende Pflegereform. Die deutsche Langzeitpflege in Zeiten von Corona – ein Erfahrungsbericht.....	159
<i>Stefan Arend</i>	

Autorenverzeichnis .....	185
--------------------------	-----

## Wie die Pandemie die Pflege verändert – eine Hinführung

Seit März 2020 ist die Weltgesellschaft nicht mehr dieselbe. Die Corona-Pandemie bestimmt seither unsere Lebenswirklichkeit, verändert unseren Alltag und schränkt bisher selbstverständliche Freiheiten ein. Das neuartige Coronavirus SARS-CoV-2 bestimmt das Leben weltweit, seitdem es sich von China ausgehend rasend schnell und mit teilweise exponentiellem Wachstum verbreitet hat. Auf dem bisherigen Höhepunkt der Krise, im ersten Lockdown, waren viele Gesellschaften wie eingefroren. Das öffentliche Leben stand still. Täglich wurde man mit den aktuellen Zahlen der Ausbreitung des Virus versorgt, die durch die Johns-Hopkins-Universität erfasst wurden. Verstörende Bilder aus Norditalien, aus Spanien und anderen Ländern werden sich tief in das globale kulturelle Gedächtnis einbrennen. Hinzu kommt das je persönliche Erleben der Corona-Realität im Nahumfeld, an der Arbeit, im Home-Office, in der Familie. Von der größten Krise seit dem Zweiten Weltkrieg war und ist die Rede. Wirtschaftsdaten deuten gerade erst an, welche Auswirkungen die Vollbremsung der globalen Ökonomie haben wird und ebenso liegen die gesamtgesellschaftlichen Langzeiteffekte noch vor uns. Zugleich war die Gefahr einer sogenannten zweiten Welle, einem plötzlichen Ansteigen der Fallzahlen, nie gebannt. Zahlen aus Südosteuropa, den USA oder Südamerika waren hier bereits im Sommer mahndendes Beispiel. Jetzt, im Herbst 2020, richtet sich der Blick mit Sorge auch wieder auf die Situation in Deutschland. Auch hier steigen die Zahlen und die Debatte über Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie ist wieder voll im Gange. Die Gesamtsituation bleibt unsicher. Eines aber ist sicher: Ein schnelles Ende der Krise ist vorerst nicht in Sicht. Bis auf Weiteres müssen wir lernen, mit der Gefahr einer sich ausweitenden Pandemie zu leben.

Es liegt auf den ersten Blick, gerade auch durch die globale Perspektive, zu der die Corona-Pandemie führt, nahe, davon auszugehen, dass wir uns neu als Weltgesellschaft wahrnehmen, dass wir tatsächlich alle im selben Boot sitzen. Doch dies stimmt nur bedingt. Ja, die Pandemie betrifft die ganze Welt, aber bereits innerhalb der deutschen Gesellschaft sind die direkten Folgen ungleich verteilt. Mit Blick auf den internationalen Vergleich fallen noch größere Unterschiede ins Auge. Im Grunde ist die Pandemie kein „Gleichmacher“. Vielmehr fördert sie die bereits bestehenden Ungleichheiten brennglasartig zutage und verstärkt sie. Dies betrifft etwa in direkter Weise die Frage der intergenerationellen Gerechtigkeit ebenso wie indirekt beispielsweise die der Bildungsgerechtigkeit durch den Lockdown im Kontext der Schließung von Schulen. Die Ungleichheit setzt sich fort mit Blick auf die Wirtschaft, die zwar

## WIE DIE PANDEMIE DIE PFLEGE VERÄNDERT

insgesamt in ihrem Wachstum gebremst wird, es aber zugleich Gewinner der Krise gibt, die von den neuen Arbeits- und Lebensumständen überproportional profitieren. Obwohl das Virus weder Grenzen noch Milieus, weder Alter noch Einkommen kennt, ergeben sich durch die Krise neue ethische, gesellschaftliche und politische Fragen, von deren Beantwortung vieles abhängt, wenn nicht sogar die Stabilität von Demokratien. Jedenfalls wird die Bereitschaft gesellschaftlicher Solidarität auf eine harte Probe gestellt.

Ein Leben *nach* der Corona-Krise rückt in weite Ferne, ein Leben *mit* Corona, als „neue Normalität“ steht an. Erste Gewöhnungseffekte und der Drang zur Normalität sind zwar bereits greifbar. Die Menschen reagieren auf die aktuelle Situation allerdings noch sehr unterschiedlich: Von provokanter Sorglosigkeit bis hin zu einem ängstlichen Alarmismus, von Verschwörungstheorien bis hin zu einem verantwortlichen und aufgeklärten Umgang mit den Ansteckungsgefahren ist alles vertreten.

Insbesondere die in Deutschland bisher sehr erfolgreiche politische und gesellschaftliche Strategie im Umgang mit der Pandemie führt allerdings zu einem Paradoxon: Je erfolgreicher die Pandemie in Schach gehalten wird, desto eher treten Kritiker auf den Plan, die von überzogenen und unnötigen Maßnahmen im Kontext der Krise sprechen, eben weil die Krise nie eskaliert ist. Dieser als Präventions-Paradoxon beschriebene Umstand macht deutlich, dass in der Wahrnehmung vieler Bürger eine verhinderte Krise potenziell nie eine war. Aber diese Sicht führt an der Realität vorbei: Noch stehen wir mitten in der Krise und die Gefahr ist keineswegs gebannt. Die notwendigen Maßnahmen unter Abwägung der vielfältigen Interessen der Gesamtgesellschaft aufrechtzuerhalten und sie plausibel zu machen, wird eine der entscheidenden Herausforderungen der nächsten Zeit sein.

Große Hoffnungen zur Lösung der Krise werden auf die schnelle Entwicklung eines Impfstoffes gesetzt. Schon bevor diese Entwicklung überhaupt abgeschlossen ist, versuchen sich einzelne Länder bereits die zu erwartenden Ergebnisse zu sichern, um gerade ihre Bevölkerung zu immunisieren. Doch gerade hier lehrt uns die Pandemie, dass nur die globale Perspektive lösungsorientiert ist und wir im Grunde gezwungen sind zu inklusiver Solidarität und einer umfassenden Verteilungsgerechtigkeit, um das Virus zu bekämpfen. In diesem Fall gehen die hohen Ideale des Guten und Gerechten (hier: Solidarität) mit dem Nützlichen (hier: vitales Eigeninteresse) einher. Mit Blick auf die mit großer Vehemenz vorangetriebene Impfstoffentwicklung muss allerdings auch betont werden, dass diese selbst im Erfolgsfall nur ein Baustein im zukünftigen Umgang mit der Corona-Pandemie darstellen wird.

Gerade Pflegeeinrichtungen standen und stehen im Fokus der Überlegungen im Kontext der Pandemie: Wie kann man gerade die Risikogruppen, Alte und Kranke schützen? Besonders die Besuchsverbote und die lange Zeit der Isolierung sorgten dabei auch für Kritik. Waren und sind die Schutzmaßnahmen verhältnismäßig? Darf Freiheit so einschneidend eingeschränkt werden?

Insbesondere hat sich der Blick auf die Vermeidung freiheitsentziehender Maßnahmen (FEM) noch einmal neu geschärft. Vor allem die stationäre Langzeitpflege hatte sich der Reduktion der freiheitsentziehenden Maßnahmen gewidmet, politische und juristische Rahmenbedingungen waren dahingehend ausgestaltet worden. Der politische, pflegewissenschaftliche, ethische und medizinische Diskurs hat erreicht, dass Freiheitsrechte eines jeden Menschen auch in der Pflegesituation nicht enden, sondern gerade vulnerablen Personen zukommt. In den letzten Jahren ging die Anzahl der genehmigten freiheitsentziehenden Maßnahmen drastisch zurück. Gerade die Rechte von zu Pflegenden stehen daher weiter im Fokus des interdisziplinären Dialogs. Die Corona-Pandemie hat allerdings die Sollbruchstellen des Diskurses zwischen Freiheit und Sicherheit wieder neu deutlich gemacht.

Auch die Perspektive auf die Gesundheitsfachberufe, die Pflegerinnen und Pfleger in der Praxis fand sich vielfach in der öffentlichen Debatte wieder. Bilder gingen um die Welt, in denen sie mit Applaus auf dem Nachhauseweg bedacht wurden, in Spanien, in Italien oder auch in Deutschland. Menschen in der Pflege haben in jedem Fall außerordentliches geleistet und waren gerade auf dem Höhepunkt der Krise mit vielfältigen Unsicherheiten konfrontiert und auch besonderen Risiken – auch durch fehlende persönliche Schutzausrüstung – ausgesetzt. Ihre gesellschaftliche Anerkennung ist fraglos gestiegen, die Systemrelevanz wurde allerorten unterstrichen. Doch Applaus und Anerkennung lösen nicht die bereits bestehenden und durch die Krise noch verschärften Nöte in der Pflege vom Personalmangel bis zur geringen Bezahlung. Hier ist insbesondere die Politik gefordert, den lobenden Worten auch Taten folgen zu lassen.

Trotz aller offenen Fragen im Kontext der Pandemie gilt: Die Phase der ersten Panik, des Schocks und der ad-hoc-Entscheidungen ist vorbei. Wir stehen zwar noch mitten in der Krise, die gerade in eine neue kritische Phase übergeht, und doch können bereits erste Erkenntnisse gebündelt werden, kann ein erstes (Zwischen-)Fazit über den Umgang, die psychosozialen Effekte und die zu erwartenden Langzeitfolgen der Corona-Pandemie gezogen werden: Wo stehen wir heute? Wie robust waren die Freiheitsideale im Kontext der Krise? Welche Erkenntnisse in Pflegepraxis und Wissenschaft haben wir gewonnen? Was muss in Zukunft stärker beachtet werden und welche Lehren ziehen wir aus den Entscheidungen in der akuten Krisensituation und dem Umgang mit der Corona-Pandemie in der Pflege?

Der vorliegende Band möchte auf diese Fragen erste Antworten geben. Dafür ist es gelungen Experten aus Philosophie und Ethik, aus Rechts- und Pflegewissenschaften sowie aus der Praxis der Gesundheitsfachberufe zu gewinnen, um eine möglichst vielstimmige und differenzierte Perspektive auf die Pflegesituation während der ersten Phase der Pandemie zu eröffnen.

## WIE DIE PANDEMIE DIE PFLEGE VERÄNDERT

Die Herausgeber und Autoren sind sich darüber bewusst, dass es ein Wagnis ist, bereits jetzt erste Positionen und Erkenntnisse zu veröffentlichen. Die Corona-Pandemie ist eine hochdynamische Realität, die fast täglich neue Erkenntnisse und sich verändernde Strategien nach sich zieht. Ein Wagnis allerdings, dass man eingehen muss, wenn man den weiteren Umgang mit der Pandemie in der Pflege mitgestalten will. Gerade weil die Corona-Krise noch nicht der Vergangenheit angehört, versteht sich der hier vorliegende Band als Beitrag zu einem laufenden Diskurs, den es gesamtgesellschaftlich zu führen gilt. Zugleich erfüllt diese Publikation die Aufgabe einer Dokumentation, die nachhaltig vor Augen führen kann, welche Fragen und Herausforderungen in der Pflege während der Pandemie bestimmend waren.

Fulda, 03. November 2020

Dr. Marco Bonacker & Gunter Geiger